Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 16

Artikel: Ihr Bild
Autor: Stifter, Adalbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669419

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hielt in der Hand die kleine Zauberflasche und ließ Tropfen für Tropfen auf ein kleines Taschentuch fallen, das er dem Kranken unter die Nase hielt. Für die Operation selbst und für die staunende Gruppe der berühmten Chirurgen, die den Operationstisch umstanden, hatte er keinen einzigen Blick.

Die Operation gelang glänzend, der Kranke rührte sich während der ganzen Operation nicht, er erwachte erst dann, als die um den Operationstisch stehenden Chirurgen Morton mit unaussprechlicher Freude an die Brust drückten und ihn zu einer der größten Wohltaten beglückwünschten, mit der ein Mensch die Welt beschenken konnte...

Jetzt wurden Jackson und Morton schon mit Auszeichnungen überschwemmt! Ein jeder wollte die beiden „Zauberer" sehen, man berief sie in die ganze Welt und feierte sie so, wie man nur die größten Wohltäter der Menschheit zu feiern pflegt. Während der Name der beiden jungen Ärzte so die ganze Welt durcheilte, erlitten die Nerven des armen Jackson von dem vielen Äther, den er jahrelang versuchsweise an sich selbst ausprobiert hatte, einen vollständigen Zusammenbruch, er verfiel mit jungen Jahren in Wahnsinn und beendigte sein segensreiches Leben im Irrenhaus. Morton aber wurde der Sklave eines anderen mörderischen Giftes: des Alkohols, und man fand ihn eines Morgens — tot auf der Straße...

(Aus dem Ungarischen übersetzt von Maurus Mezei.)

Ihr Bild.

Blick' ich in den Mond, so seh ich ihr Bild;
Schau ich in den See, dann lächelt so mild
Ihr Angesicht her in blauer Glut
Und winkt mir hinab in die kühlende Flut.

Und was der Frühling an Blüten gebar,
Ich flecht' es zum Kranz für ihr dunkles Haar.
Sanft wehender Abendwind, eile zu ihr,
Spiel um ihre Wangen, hauch Grüße von mir.

Adalbert Stifter.

Das Mirakel.

Eine heitere Pfingstgeschichte von F. Schrönghamer-Heimdal.

In unserer Bauernstube daheim hing über dem Eßtisch, wie weiland in allen alten Bauernstuben, der Heilige Geist, in Gestalt einer geschnitzten Taube in einer Glaskugel, die mit einer Schnur an der Balkendecke baumelte. Ja, baumelte. Denn wir waren damals schon sieben Kinder — das Dutzend ist erst später voll geworden — und machten meist ein solches Getümmel in „unserer Stube", daß die Glaskugel mit dem Heiligen Geist fortwährend hin und widerschwankte. Und an einem Pfingstsamstag, als die wilde Jagd wieder einmal über Tische, Stühle und Bänke tollte, hatte ich das Unglück, mit dem Kopf an den Heiligen Geist zu stoßen, so zwar, daß die Glaskugel klirrend an die Decke flog und die morsche, rauchgeschwärzte Hanfschnur abriß.

Gottlob fing ich die Kugel, unbemerkt von elterlichen Späheraugen, rechtzeitig auf und bastelte sie schnell mit einem neumodischen Nähmaschinenfaden an den Haken in der Balkenlage.

„Lange hält das nicht," sagte mein älterer Bruder naseweis und sachverständig. So klug war ich schon selbst, und ich hatte mir heimlich vorgenommen, zu gelegener Zeit den Nähfaden durch eine hausgemachte, nagelneue Hanfschnur zu ersetzen. Denn es hätte ein unausdenkbares Unglück gegeben, wenn uns der Heilige Geist eines Morgens oder Abends in die volle Suppenschüssel gefallen wäre.

Das durfte nimmer geschehen.

Nicht lange nach dem beschriebenen Zusammenprall mit der Glaskugel über dem Eßtisch geht die Stubentür auf, und ein schöner, feiner Mann mit blondem Vollbart und lustigen Augen steht lachend im Türrahmen. Und ehe er die Frage vollenden kann, ob wir ihn noch kennen, hängen wir schon jubelnd an seinen Rockschößen: „Der Vetter! Der Vetter!"

Es war der Vetter aus der Stadt, meines Vaters Bruder, damals noch Junggeselle und ein reicher Kaufmann dazu, für uns wie für die Dörfler der Inbegriff aller irdischen Vollkommenheit. Ich hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als selbst einmal ein solcher Vetter zu werden, der den Kindern immer Gutes bringt, wenn er an Festzeiten seine ländlichen Verwandten besucht. Über dem Vetter und den guten Dingen, die er uns mitgebracht hatte, vergaß ich das Abenteuer mit der Glaskugel und gedachte auch der blauen Beule nicht mehr, die ich als juckend